Morgen-Ausgabe
No. 401 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 27. August 1911

Lokales

Tea Room und Teeraum.

„So ein bißchen Französisch" wurde seit altersher hoch geschätzt. In den letzten Jahren fand man auch so „ein bißchen Englisch" ganz nett. Nur ein paar Philologen behaupten, daß die deutsche Sprache nicht genug gepflegt werden könne und daß die Mehrzahl des deutschen Volkes von den vielfachen Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache überhaupt keine Ahnung habe. Woher auch? Gerade die Dinge, denen man alltäglich begegnet, verbergen ihre deutsche Herkunft schamhaft hinter einem Fremdwort. Man muß dabei nicht die Haarspaltereien der Sprachreinigungsfanatiker gutheißen, die mit einer wahren Besessenheit auf die Ausmerzung fremdsprachlicher Bezeichnungen hinstreben. Der „Allgemeine deutsche Sprachverein" hatte vor einiger Zeit einen Preis gestiftet. Er sollte dem findigen Kopf gehören, dem es gelänge, für die Teegebäckstücke, die man gemeinhin „cakes" nennt, eine deutsche Bezeichnung zu finden. Da es noch immer naive Menschen gibt, die auf dem Wege eines Preisausschreibens ihre Finanzen reguliren möchten, so war die Zahl der „Lösungen" nicht gering. Ein besonders Findiger aber, dem nur bekannt geworden war, daß für ein knuspriges Teegebäck eine Bezeichnung gesucht werde, schickte seine Lösung des Problems in einem versiegelten Kuvert an den Sprachverein. Und seine Lösung lautete „cakes!" Er war sehr erstaunt, den Preis nicht erhalten zu haben.

Was helfen die an sich gewiß nützlichen Bestrebungen des Sprachvereins? In der Friedrichstraße, wo die Zahl der mit fremdländischen Titeln versehenen Trinklokale schon Legion ist, gibt es seit einiger Zeit einen „Tea Room" (sprich: Thie-Ruhm). Man kann dort Tee trinken. Ist das nicht seltsam? Wenn nun „Teeraum" auf dem Ladenschild stände — vielleicht ließe sich dann auch Tee trinken?

Die Begründer dieses Lokales gehen aber gleich aufs Ganze. Es geht echt englisch zu in dem engen, langgestreckten Raum. Die Tassen, die Brötchen, die Art des Servierens — alles nach streng englischem Muster. Einen Kellner kann man bewundern, der mit fadelhafter Sicherheit sein „Oh yes!" schnarrt, auf gütiges Zureden aber auch auf gut Berlinisch mit Sicherheit reagiert. Zwei Gäste konnte man beobachten, die in dem dichtgefüllten Lokal ihre Meinungen über das englische „Milieu" austauschten. Allmählich gerieten sie in einen Streit über die Echtheit der Umgebung. Der Kellner eilte mit langen Schritten vorüber. „Nee!" — sagte der eine — „sieh dir mal den verwahrlosten Gang an! Det sind doch keene Engländer." Aus dieser Aeußerung kann immerhin geschlossen werden, daß im deutschen Volke ein fest eingewurzeltes Vertrauen zu der englischen Gangart herrscht.

Der „Tea and Coffee Room" in der Friedrichstraße erscheint dem Bedürfnis einer deutsch-englischen Annäherung Rechnung zu tragen. Man hat dort noch keinen von den vielen in Berlin lebenden Engländern gefunden. Auch noch keinen Vertreter unseres Auswärtigen Amtes. Aber man kann sich denken, daß diesem Lokal seine Attraktion fehlen würde, wenn es schlicht und einfach „Tee- und Kaffeehaus" hieße. Die Lokale in der Umgebung des „Tea and Coffee Room" sehen den Andrang. Sie werden sich, wenn diese englische Vorliebe nicht aufhört, zu irgendeinem fremdländischen Titel entschließen. Wir glauben zwar nicht, daß das unbedingt nötig ist. Wieviehl es Menschen genug gibt, denen der deutsche Schaumwein besser mundet, wenn er „Champagner" heißt. Uns fällt da immer das Wort eines klugen Mannes ein, der einmal sagte: „Mein liebes Kind, man soll Fremdwörter so selten wie möglich anwenden. Denn man kann nie wissen, was sie bedeuten."

sch.

Aus Charlottenburger Zivilmusikerkreisen schreibt man uns:

Wie erinnerlich, trat die Freisinnige Volkspartei im Reichstage für die Forderungen der Zivilmusiker gegen die Konkurrenz der Militärmusiker mit warmen Worten ein. Diese Versprechungen in die Praxis umzusetzen, muß aber der Organisation dieser Partei in Charlottenburg sehr schwer fallen, da sie zum Sonnabend ein großes Sommerfest ankündigt und als Zugnummer das Konzert der Kapelle des Elisabethregiments anführt. Sollte es nicht möglich sein, in Groß-Berlin eine gute Zivilkapelle aufzutreiben, damit die Musiker einmal sehen, daß man nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für sie eintritt?

Jeder Abonnent

der „Berliner Volks-Zeitung" erhält allwöchentlich zwei illustrierte Zeitschriften gratis und zwar die 16 Seiten umfassende moderne **„Illustrierte Familien-Zeitung"** mit ihrem vielseitigen Reichtum an belehrendem und unterhaltendem Stoff aus allen Gebieten menschlichen Sinnens und Schaffens, und das weltbekannte 8 Seiten umfassende farbig illustrierte Witzblatt **„Ulk"**. Die „Berliner Volks-Zeitung" bringt außerdem noch 2 Gratisbeiblätter: das **„Tägliche Unterhaltungsblatt"** und die **„Illustrierte Kinder-Zeitung"**. Für Unterhaltungslektüre, Rätsel, Spiele, Humoristika, spannende Novellen und Romane bekannter Autoren, belehrende Abhandlungen 2c. ist in diesen Blättern in reichstem Maße gesorgt. In der für unsere zahlreichen sportliebenden Leser neu eingerichteten Rubrik **„Sport-Nachrichten"** erscheinen ausführliche Spezialberichte über Rennen, Meldeschlüsse 2c. 2c. für alle Arten des Sports.

Wer noch nicht Abonnent ist

auf die reichhaltige, billige und interessante 2 mal täglich erscheinende „Berliner Volks-Zeitung", dem empfehlen wir ein Probe-Abonnement für den Monat September. Bestellungen nehmen alle Briefträger und Postanstalten des Deutschen Reiches zum Preise von 90 Pfennig monatlich schon jetzt entgegen.

In Groß-Berlin

abonniert man bei den am Kopfe des Blattes aufgeführten Filialen mit täglich 2maliger Zustellung frei ins Haus zum Preise von **20 Pfg. wöchentlich oder 85 Pfg. monatlich.**

Mehr als 65,000 Abonnenten.

Nach Verübung von 123 Diebstählen ist gestern endlich ein lange gesuchter Schlafstellenschwindler unschädlich gemacht worden. Er entpuppte sich als ein 24 Jahre alter Tischler Willi Benecke aus Schenkendorf bei Königswusterhausen. Benecke pflegte den Wirtinnen, bei denen er eine Schlafstelle mietete, zu erzählen, daß er aus dem Gewerkschaftshause komme und dort noch seine Sachen zu stehen habe. Er sei unterwegs ausgeglitten, habe sich das Knie zerschunden und bitte um etwas Zeit, um sich die Verletzung verbinden zu können. In den anderen Fällen beklagte er bloß einen Riß in der Hose, den er rasch flicken wollte. Beide Kniffe dienten ihm dazu, die Wirtinnen aus dem Zimmer zu entfernen und ihm so Gelegenheit zu schaffen, alle Wertsachen der Frauen oder auch der anderen Schlafburschen, die auf Arbeit waren, einzustecken. Gestern nachmittag kam der Gauner zu einer Frau in der Reichenberger Straße wieder mit der zerrissenen Hose und erbat sich Nadel und Zwirn. Um sie noch sicherer zu machen, erzählte er, daß auch sein Bruder noch bei ihr mieten wolle. Die Frau war jedoch mißtrauisch und sah durch die Türritze. Sie beobachtete jetzt, wie ihr Mieter nicht mit Nadel und Zwirn, sondern mit einem Stemmeisen arbeitete, um den Koffer eines ihrer Schlafburschen zu erbrechen. Als sie an der Tür rüttelte, rief der Mann ruhig: Nur noch einen Augenblick! Ich will mir nur erst die Hosen noch anziehen! Dabei arbeitete er an dem Koffer eifrig weiter. Jetzt schloß die Frau die Tür von außen ab, und der Dieb saß in der Falle. Polizeibeamte, die die Wirtin rief, holten ihn heraus und brachten ihn nach der Wache. Benecke hat in einigen Monaten in Berlin, Rixdorf, Charlottenburg und anderen Vororten nicht weniger als 123 Schlafstellendiebstähle dieser Art verübt. Benecke hatte sich erst vor drei Wochen verheiratet und einen großen Teil der Einrichtung mit seinen Ersparnissen aus den Diebstählen bezahlt. Jeden Morgen fuhr er mit seinem Frühstück nach Berlin, als ob er auf Arbeit ginge.

Ein neuer Erlaß des Herrn v. Jagow.

Gegen das Tragen von Hüten in den Theaterlogen.

Den Berliner Theaterdirektoren ist gestern der folgende amtliche Erlaß des Polizeipräsidiums zugegangen:

Der Verband Berliner Theaterleiter hatte vor einiger Zeit beschlossen, den Damen in den Logen das Tragen der Hüte zu untersagen. Mit Rücksicht hierauf habe ich bisher ungeachtet zahlreicher an mich ergangener Anregungen und Vorstellungen von dem Erlaß eines polizeilichen Verbotes abgesehen, obwohl guter Grund zu einem solchen gegeben war. Denn die Gefahr liegt nahe — zumal bei der gegenwärtigen Mode der großen Damenhüte —, daß Besucher, denen die vor ihnen befindlichen Hüte die Bühnenaussicht versperren, durch den Ausdruck ihres Unmutes Störungen der öffentlichen Ordnung während der Vorstellung veranlassen.

Leider ist der Beschluß des Verbandes bisher von keinem Theaterleiter ausgeführt worden, anscheinend infolge der erklärlichen Besorgnis, durch den Erlaß eines von anderen Theaterleitern nicht durchgeführten Hutverbotes den Besuch des eigenen Theaters zu beeinträchtigen. Andererseits hat sich immer mehr die Richtigkeit und Notwendigkeit des damaligen Beschlusses des Verbandes herausgestellt, so daß nunmehr der Erlaß einer polizeilichen Anordnung erforderlich erscheint. Im Interesse der öffentlichen Ordnung sehe ich mich daher genötigt, das Tragen von Kopfbedeckungen in Logen Ihres Theaters insoweit zu verbieten, als durch die Kopfbedeckungen die Bühnenaussicht über die benutzte Loge hinaus gestört werden würde.

Ich fordere Sie auf, die nötigen Anordnungen zu treffen und durchzuführen, daß in den vorstehend bezeichneten Logen Ihres Theaters ebenso wie auch im Parkett und in den Rängen die Besucher während des Spiels ihre Hüte nicht aufbehalten dürfen.

Für jeden Fall der Zuwiderhandlung, das heißt für jeden Fall der Duldung des Aufbehaltens von Hüten auf den bezeichneten Plätzen werde ich eine hiermit angedrohte Geldstrafe von 100 Mark gegen Sie festsetzen.

Jagow."

Eine Berliner Familie bei einer Automobilfahrt verunglückt. Ein Telegramm aus Neumünster meldet uns: Auf der Kieler Chaussee überschlug sich das Automobil des Kaufmanns Körner aus Berlin infolge Versagung der Steuerung und stürzte in den Chausseegraben. Von den Insassen wurden Körner selbst und seine Frau erheblich, der Chauffeur leicht verletzt.

Zusammenstoß mit einem kronprinzlichen Automobil. In der Invalidenstraße stieß gestern nachmittag ein kronprinzliches Automobil, in dem eine Hofdame saß, die die Kinder des Kronprinzen vom Stettiner Bahnhof abholen wollte, mit einem Geschäftswagen der Firma Geisler in der Sprengelstraße 3 zusammen. Obgleich der Anprall sehr heftig war, blieb die Hofdame unverletzt. Auch das Automobil wurde nur wenig beschädigt, so daß es nach dem Bahnhof und dann mit den kronprinzlichen Kindern nach Potsdam fahren konnte.

Das Badeunglück in Deep. Die Leichen der vorgestern beim Baden in Deep bei Kolberg ertrunkenen Frau Oberpfarrer Herold, ihres Sohnes Johannes und ihrer Tochter Maria wurden, wie schon mitgeteilt, im großen Saal des dortigen Strandhotels aufgebahrt. Die Wände und die Decke des Saales sind mit schwarzem Trauerflor bekleidet, um die drei Särge stehen Gruppen von Palmen. Gestern nachmittag traf, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, der Bruder der Frau Oberpfarrer Herold, Dr. Hankwitz aus Tempelhof, in Deep ein, um die Anordnungen für die Ueberführung der Leichen zu treffen. Heute mittag findet eine kurze Trauerfeier statt, an der zahlreiche Kurgäste und die zurzeit in Deep weilenden Schwestern des Berliner Elisabethkrankenhauses teilnehmen werden. An der Feier wird sich auch der Direktor des Hansabundes, Oberbürgermeister a. D. Knobloch, der sich zur Kur in Deep aufhält, be-

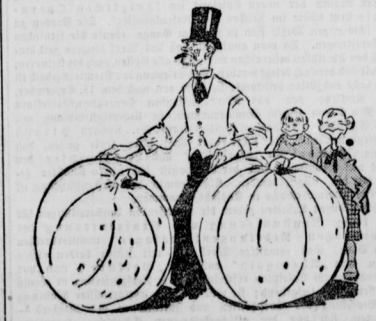
Wilhelm Kluckert

Barchlanstalt und Fortjeh

Also wie jesagt, wir waren mit Lehmanns, die den Toppkeller haben, in ihre Laube un haben da draußen det sojenannte Erntefest jefeiert, wat allerdings nich ohne 'ne jewisse Triebung verloofen is. Aber ick muß det allens de Reihe nach un janz ausfiehrlich auseenanderbefendieren!

Lehmann, wat der Toppkellerbesitzer is, hat nemlich eenen sojenannten Newöh, der is Zärtnehr. Un dadurch sind Lehmanns ooch bloß uff der Idee mit de Laube jekommen. Natierlich hat sich Aute, so heeßt Lehmann, wat man so sagt, mit 'n Rufnamen, nu ooch schon zu eenen hervorragenden Zartenzichter entwickelt — wenichtens jloobt er det. Ick will'n aber beweisen, det er janischt davon versteht un sozusagen uff den Gebiet wenichtens 'n kompletter Tussel is. Ick kann det heite janz ruhig sagen, denn die Verbindung mit den Toppkeller is een for allemal jelesst. Also scheen, wir waren sozusagen jewissermaßen uff zwee Doge injeladen nach Pankow, wo die ihre Laube haben. Det erste wa nu mit 'n Kirbis. Lehmann sein Verwandter, wat der Affe Nedolph, pardong, ick meene, wat der Neffe Adolph is, der hatte et nämlich den Topphändler beijebracht, wie man eenen Kirbis mästen kann; un nu saß Aute ejal draußen in de Laube un fitterte den Kirbis! Wat sich derweil zu Jause zujebragen hat mit den Newöh, det will ick hier weiter nich untersuchen. Ick weeß bloß, det sie, wat de Lehmann is, eene for ihre Jahre noch unjewöhnlich reputtable Person is, un det se mir mit ihre hübschen blauen Dogen ooch schon manchmal so janz eijentiemlich zujeplinkert hatte. Wojejen ick aber, schon um den Frieden uff'n heiklichen Herd nich zu steren, jänzlich renonzt blieb. Also scheen! Der Kirbis hatte nu, wat man so sagt, sein Jewicht un sollte abjeernt wern. Eijentlich waren et aber zwee Kirbisse, wovon der eene allerdings noch nich die janze Jröße von den andern hatte. Un der, den wollte Lehmann nu noch weiter fittern. Aber davon wußt' ick nischt! Det muß'n Mamsichen doch erst jesagt wern! Nich wahr? Riechen kann man det doch nich! Also ick jeh denn ooch richtig raus un ernte ihnen ab, den beeden Kirbissen! Un freie mir, det ick se beede kaum schleppen kann! Un komme in de Laube, da schreit Lehmann mit eenmal uff, als wenn 'n de Tarantella jestochen hätte. Un ick, ick entsetze mir ieber den firchterlichen Schrei aus de Tepperkehle derartig, det ick den jroßen Kirbis fallen lasse! Na, et jab 'n Knall, wie wenn 'ne Bombe platzt! Un se platzte ooch! Wenn ooch nich janz, aber doch 'n mechtijer Riß, der mitten durch jing! Un der Riß jing jewissermaßen kwast unsichtbar noch weiter un mitten mang der sojenannten Familienfreundschaft.

Natierlich entschuldijte ick mir, so jut ick konnte. Aber der Jroll freßte unter de Decke um sich, un Lehmann saß da, wie eener, der 'n falsches Zebiß jekriegt hat un damit noch nich sprechen jelernt hat! Na, nu wa ja det Terreng da draußen wirklich scheen ausjeputzt: ieberall zunne Papierfahnen un Girlanden, und der Präpel, den et jab, der wa ooch nich ohne! Sie, wat de Lehmann is, stammt nämlich von



ihre Vaterseite her aus't fäck'sche Erzjebirje un hat von da de sojenannten rohen Kartoffelklöße mitjebracht; un dazu Schweinebraten mit sonne recht scheenen knuspriejen Kirsten — det rutschte man jo! Um so mehr, als Lehmann, der olle Tepper, nich bloß Weißbierkruken machen un verkoofen kann, sondern ooch eene janz vorzijetische Weiße uff Lager hat. Also, det Loch in de Freindschaft war schon

wieder 'n bißen verkleistert, un wir hatten uns schon hinjesetzt zu'n kleenen Dreimännerskat — der Discher Lederer aus de Nachbarkaute machte den dritten Mann! — da fällt et mir plötzlich so jejen Abend uff, det ick meine Sanne so ja nich sehe! Ick suche mit de Doogen nach de Frau Lehmann — die seh' ick! Die sitzt drieben hintern Zaun mit Lederern seine Olle, un bei jitzt 'n junger Mangtöhr von Siehals un Menske un bemicht sich aus Leibeskräfte, 'ne elektrische Verbindung mit die hübsche Toppkellerbesitzern herzustellen. Na, ick bewundere ja nu den Tepper dadrin schon lange! Ick hätte die Ruhe nich! Ick weeß nich, wir beede, Sanne un ick, wir haben doch de Silberne dichte vor uns, aber die Eifersucht, die is desterwejen immer noch vorrätig. Un so drehe ick mir denn dem Halfe aus nach meine Olle, sehe ihr aber nich! Wobei ja nu de Dunkelheit immer mehr rinbrach un schon de Windlampe anjestochen wurde. Mit eenmal — ick hatte jrade aus lauter Unaufmerksamkeet, 'n Zrang mit de beeden ältesten rumjeschmissen, un Lederer, wat der Discher is, der schimpfte wie'n Rohrsperling! — da erblicke ick in de zweete Laube, wo ick jloobte,